

# Der Spiegel

f ü r

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Neunter Jahrgang.*

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 8 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Fiskung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

B a l t h a s a r .

(Beschluß.)

Der Wind zog eiskalt durch die schlecht verwahrten Fenster. Welle froh das Blut, von dem, was er eben erfahren, noch durchschauert, hart am glühenden Ofen, er fühlte sich ermatteter, als hätte er zwanzig Meilen zu Fuß durchgemessen. Bleierner Schlaf presste seine Augenlider herab, und er sank auf das bretteerne Lager hin.

Da sieht er plötzlich eine hohe Gestalt vor sich, die ihm bald wohlbekannt, halb wieder fremd zu sein scheint. Die Gestalt nähert sich, steht dicht an Welle's Seite, und eisiger Frost durchschüttelt seine Glieder; denn ein grabentstiegenes Gerippe grinst ihn aus leeren Augenhöhlen an. Um die nackten Rippen hängt schlatternd der weiße Riemen, der den Säbel trägt, und außer diesem ist nichts von der ganzen Soldatenrüstung sichtbar. Die Gestalt erhebt den rechten Arm, streckt zwei lange, knöcherne Finger in die Höhe, und spricht mit unsicherer, von Zähneklappern unterbrochener Stimme: „Karl, mich friert, ich möcht' ins Grab!“ Hierauf schwing es, mit stehend gefalteten Händen — „Was willst du von mir, Gespenst?“ fragte Welle mit von Angst gedämpfter Stimme.

„Du, dem allein mein Schicksal die Brust mit edlem Mitleid erfüllt, wisse — der Arm des Todes hat den Balthasar nicht losgelassen, seit er ihn umfassen, als ihr ihn ins Leben zurückgerufen zu haben meintet. Waffengesährte, Freund! In D \* \* lebt noch mein greiser Vater in Noth und Elend, und ich, Balthasar“ — (das Gerippe schauerte bei diesen Worten zusammen, daß die Knochen rasselten) ich war es, der ihn darelngestürzt!“ —

Die Gestalt hielt die Hände fest und zitternd gefaltet und schwieg.

Welle's Herz arbeitete so heftig, daß es ihn erweckte. In demselben Augenblicke begann die Thurmuhre zu schlagen, — vier Schläge, — Welle blickt auf den Kameraden Balthasar, der an seiner Seite schläft. Der liegt da, wie ihn Welle im Traume sah.

Jetzt bröhnt der Schlag Eins, und Balthasar ist wieder ganz so anzuschauen, wie man ihn immer zu sehen gewohnt war.

Welle hatte jetzt nicht mehr den Muth ihn anzusehen, noch weniger, ein Wort an ihn zu richten; aber der Traum stand lebendig vor seiner Seele, und erfüllte ihn mit Grauen und Verwunderung. „Was soll, was kann ich thun für die Ruhe seiner Gebeine?“ überlegte er bei sich selbst, mit dem festen Entschlusse, Alles anzuwenden, was den unglücklichen Verstorbenen von seinem Erdenwandeln erretten könnte. „Verzeihung des alten Vaters,“ dachte er, „mag das einzige Mittel sein; ja, ich will hin, den Alten aufsuchen, um gemeinschaftlich mit ihm, seinem erbarmungswürdigen Sohne die Ruhe des Grabes zu geben.“

Als die Soldaten gegen Mittag von der Wache abgezogen waren, begab sich Welle unverzüglich zu dem Hauptmanne, und hielt um die Erlaubniß an, einer Familienangelegenheit halber sich auf einige Zeit nach D \* \* begeben zu dürfen. Er erhielt sie, und machte sich eilig auf, um sobald wie möglich den, von Balthasar bezeichneten Ort zu erreichen.

Die Bilder der vergangenen Nacht wollten ihm nicht aus dem Kopfe. Auf dem ganzen Wege war ihm stets, als schreite der todt Kamerade ihm auf den Fersen nach, — er meinte seine Knochen klappern, die Muskette an die fleischlosen Arme, den Säbel an die Schenkelbeine anschlagen zu hören, und mit all seinem soldatischen Muth konnte er sich des tiefsten Grauens nicht erwehren.

Nun war er im Städtchen angelangt, und ruhte und rastete nicht, sich nach dem Alten zu erkundigen. Lange ward er von diesem zu jenem gewiesen, bis endlich ein Zufall seine Nachforschungen begünstigte, und ihn vor die Thüre des Greises führte.

Bis an die Scheitel getaucht in Elend und Jammer fand er ihn; auf halbverfaultem Stroh lag der achtzigjährige Mann, und ein verschimmeltes Stück schwarzes Brot war, nebst schlechtem Wasser sein Mittagmal, während flatternde Lumpen den hinsälligen Körper bedekten, oder vielmehr bedeken sollten. Zu seinen Füßen lag ein zerknitterter, offener Brief, die Schrift zerflossen, wie es schien, von Thränen genezt.

Matt erhob der Greis das kammerschwere Haupt von dem dünnen Strohflecken, als er Welle hereintreten sah.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr in diesem Winkel des Unglücks, junger Mensch?“ fragte er ihn mit schwacher Stimme.

„Ich bin ein Kamerade Balthasars, eures unglücklichen Sohnes,“ entgegnete Welle. Da zeigte der Alte mit bebendem Finger auf das am Boden liegende Blatt, ohne vor Schmerz einen Laut vorbringen zu können.

Jener hob es auf, und las:

„Vater! Ihr habt mir Alles gegeben, das ist wahr, aber ich will euch dafür auch meine kindliche Dankbarkeit beweisen, so lang ich lebe. Ihr habt

„meinen Bitten nachgegeben, und sollt dafür bis zu eurem letzten Hauche Alles, „Alles haben, was Ihr bedürft. Gott im Himmel hört meinen Schwur, und „mag ihn dort niederschreiben. Wenn euer Sohn jemals pflichtvergesen werden „könnte, so soll er keine Ruhe im Grabe finden; ja, wenn „Ihr ihm dann nicht verzeiht, so soll er dienen und Soldat sein „in alle Ewigkeit. — Vater, seht, das schwöre ich euch!

Balthasar.“

„Vater, vergib deinem unglücklichen Kinde!“ rief Welle höchst bewegt, und reichte das Blatt dem Sterbenden vor das erlöschende Auge hin. „Vergib deinem Sohne!“ wiederholte er mit flehender Geberde und eindringendem Tone. „Er ist noch elender als Du; Gott hat seinen Schwur gehört, und seinen Meineid gezüchtigt. Wisse: Er ist tod und sollte im Grabe liegen; aber ruhelos wandelt er auf Erden, und dient dem Könige!“

Die letzte Zähre quoll aus den vertrockneten Augen des Greises; seine Rippen bewegten sich, ohne daß Welle einen Laut vernehmen konnte, dann streckte sich die matte Rechte wie zum Segen aus, und fiel kraftlos wieder auf das Stroh zurück.

Welle hörte etwas herbeirasseln; es war, als kniete ein Gerippe zu den Füßen des Bettes hin, und als tönte ein Kuß, auf die Hand des Greises gedrückt. —

Der Vater war hinübergeschlummert. —

Voll des Nachdenkens über all das Seltsame, was ihm in diesen Tagen begegnet war, verließ Welle das Städtchen, und ging wieder in seine Garnison zurück. Wenige Schritte vor dem Thore begegnete er einem Zuge seiner Waffengeführten, welche den Balthasar zur Ruhesstätte trugen. Staunen und Dankgefühl gegen die Vorsehung überdrang ihn, als er vernahm, man habe den seltsamen Kameraden an dem nämlichen Morgen tod auf seinem Lager gefunden.

### König Franz I. und der Wahrsager.

Abrien de Bousteurd, ein Zeitgenosse König Franz I., erzählt von diesem Könige folgende Anekdote: „Als Franz auf dem Zuge nach Italien, wo er die unglückliche Schlacht bei Pavia lieferte, durch Lyon kam, hörte er, daß sich hier ein gewisser Italiener aufhalte, der ein Geschäft daraus machte, künftige Ereignisse vorherzusagen. Der König erkundigte sich näher nach diesem Manne, und zwar nicht etwa, weil er das eitle Begehren hatte, Gott seiner Attribute mit Hilfe des Satans zu berauben, sondern lediglich, um sich mit dem thörichten Geschwätze des Italieners zu unterhalten. Um demselben also Gelegenheit zu verschaffen, seine angebliche Weisheit an den Tag zu legen, fragte ihn der König, welches wohl der Erfolg seiner Reise sein würde, worauf der Prophet auf Italienisch antwortete: Andarete tornarete non sarete preso.“ Diese Worte hatten zwei Bedeutungen, und waren so doppelstimmig als nur irgend ein Orakel des alten Apollo. Denn, wenn der König siegreich in der Schlacht gewesen wäre, so hätte der Italiener sich gerühmt, es vorhergesagt zu haben, indem er die Worte folgendermaßen trennte: Andare-

to, tornarete, non sarete preso;“ b. h. „Du gehst, kehrest zurück, wirst nicht gefangen.“ Wenn dagegen das Glück den Franzosen nicht günstig war, so konnte der Italiener ebenfalls sagen, daß er es dem Könige prophezeit und ihn gewarnt habe; denn er trennte dann die Worte folgendermaßen: „Andarete, tornarete? non! sarete preso;“ b. h. „Du gehst; kehrest du zurück? nein! Du wirst gefangen.“ — Der König aber, dessen Urtheil über solche Täuschungen erhaben war, durchschaute diesen Kniff des Catansdieners sehr bald, und sandte ihn fort, indem er ihm Verachtung und Schande, statt der Belohnung, auf die jener gehofft hatte, mit auf den Weg gab.“

### Deutsche Bälle.

So schildert uns ein neuerer französischer Autor:

Kaum ist man jenseits des Rheins, so tritt man in eine neue Welt ein. Die Vereine sind dort minder glänzend und die Vergnügungen weniger rauschend. Selbst mitten in ihren großen Versammlungen versteht es die deutsche Familie, sich abzusondern, sie will überall ihren markirten Platz haben. Derselbige Bälle bestehen nicht in Deutschland, und nur Studenten und Handwerker geben etwas dem Aehnlichen, wenn sie sich Sonntags im Wirthshause zusammensinden, um zu tanzen und Bier zu trinken. Vornehme Herren, Bankiers u. s. w. geben Bälle unter sich, und die geringsten Leute thun es ihnen darin nach.

In jeder Stadt gibt es 5 bis 6 organisirte Gesellschaften zu dem alleinigen Zwecke, Feste und Coireen zu veranstalten. Jede auch nur ein wenig bemittelte Familie ist Mitglied derselben, und erlangt durch einen kleinen Beitrag das Recht, den Reunionen beizuwohnen, und Jeden, den sie will, dazu mitzunehmen. Eine nach der andern dieser Gesellschaften gibt nun ihre Bälle und Konzerte, und Verwandte und Freunde werden dazu höflichst eingeladen.

Die Coiree beginnt um 8 Uhr. Gewöhnlich wird mit der Polonaise angefangen, eine langsame Prozeßion, während welcher der Geliebte seiner Geliebten Alles mittheilen kann, was er auf dem Herzen hat, dann folgt der Walzer, wo man kühner wird, und ein allgemeiner Dreher, wo man sich berauscht. Für die, welche das Schicksal mitten in diesem Tanz geschleudert hat, ist er das Paradies der Einbildungskraft, für die, welche zuschauen müssen, ist er das Fegfeuer der Liebe.

Auch andere Tänze können die Deutschen, z. B. den Cotillon, den sie von ihren Vätern geerbt haben, und der für sie das ist, was für uns die Menuet; die Mazurka, die sie von den slavischen Völkern haben; die Bernoise (?), reich an Figuren, und den Galopp, den sie uns entlehnten (!). Mit dem Galopp endigen sich die Bälle. Sobald er beginnt, gehen ruhige Leute nach Hause; die Frauen, die keinen Lärm lieben, fragen nach ihren Vortzweifen, denn der Galopp, wie er dort (là bas) getanzt wird, gleicht eher einer Kavallerie-Charge, als einem Tanze. So sehr sich die Deutschen damit brüsten, leicht zu walzen, eben so sehr lieben sie es, am Schlusse ihrer Bälle jeden Zwang abzuschütteln, wie toll durch den Saal zu rennen, ihre Tänzerin mit sich fortzureißen, und mit dem Fuß zu stampfen, daß die Fenster klirren. Die Frauen sind damit ganz einverstanden und sehen ohne Bedauern ihren schönen Haarputz sich auflösen. Eine halbe Stunde später erblickt man nur

noch rothe und erschöpfte Gesichter, die von Haaren wild umflattert werden; der Boden des Ballsaales ist mit Blumen und Schleifen wie übersät. Aber noch lange, wenn der Tanz aufgehört hat, sprechen die Deutschen mit Vergnügen von ihrem Lieblingstänze, dem Galopp.

### Ueber den Ursprung des Sprichworts: „Einem den Mund stopfen.“

Jemand abhalten, etwas zu verrathen oder seinem Vorhaben Hindernisse in den Weg zu legen, heißt sprichwörtlich: „Einem den Mund stopfen.“ In England soll diese Redensart folgenden Ursprung haben: Gondemor, der spanische Gesandte am Londoner Hof, unter der Regierung Jakobs I., machte den Hofdamen und Hofkavalieren viele Geschenke, um sie für sich zu gewinnen, damit sie zu Gunsten der beabsichtigten Verheirathung des Prinzen Karl mit der Infantin von Spanien sprechen möchten. Das Volk war dagegen, aber desto freigebiger war Gondemor, um die Damen und Herren bei Hofe für seine Zwecke zu gewinnen. Die Damen eilten daher ans Fenster, wenn sich der Gesandte sehen ließ, um ihn von da aus zu grüßen. Die Königin hatte ein schönes Haus in Dury-Lane. Gondemor kam einst dort vorüber, und die Königin trat ans Fenster. Der Gesandte verneigte sich tief und ehrerbietig; die Königin dankte durch ein auffallendes Sähnen. Der Gesandte, angewiß, ob dies zufällig oder absichtlich geschehen, wollte darüber ins Reine kommen, und ging am folgenden Tag wieder an der Wohnung der Königin vorüber. Sie saß am Fenster und öffnete es. Gondemor verneigte sich, wie gestern, erfurchtvol. Sie erwiderte seine Ehrfurchtsbezeugung dadurch, daß sie den Mund weit aufsperrte. Dieses Benehmen war noch auffallender, als das am vorigen Tage. Unmöglich konnte es ein bloß zufälliges Sähnen sein. Er schickte deshalb einen Gesandtschaftskavalier zu der Königin, und ließ sich darüber eine Erklärung erbitten, da er nicht gewohnt sei, von englischen Damen so verächtlich behandelt zu werden. Die Königin erwiderte: „Wie kann sich der Gesandte darüber wundern? Er weiß es ja am besten, wodurch er sich die Gunst der Damen in England erworben; warum stopft er mir nicht auch den Mund, wie den übrigen.“ — Gondemor verstand den Wink, überreichte der Königin sehr ehrenvolle Geschenke, und heilte sie nicht nur von ihrem Sähnen, sondern er konnte nun auch darauf rechnen, daß sie seine Begrüßung, wenn er an ihrem Fenster vorüber kam, auf das Freundlichste und Herablassendste erwiderte.

### Ein neuer Don Juan.

Der bekannte französische Dichter Alex. Dumas hat einen Don Juan de Maranza geschrieben, von dem man merkwürdige Dinge erzählt. Das Stück ist in Prosa, enthält aber auch mehrere Stellen in Versen; es hat 3 Akte, aber jeder Akt enthält Zwischenspiele. Der Geist des Guten und des Bösen spielen wichtige Rollen darin. Der Dichter hat das Gewissen der Hauptperson personifizirt, die Jungfrau und die Heiligen belebt und läßt sie fromme Neben halten; die Szene ist bald im Himmel und bald auf der Erde. Der Dichter fühlet also gewissermaßen die alten Mysterien wieder ein. Die Verse werden nicht gesungen, sondern mit Begleitung von Musik gesprochen.



Vom. Ihre wahrhaft innige und herzliche Abbanlungsbrede wurde vom Publikum durch ein oftmal wiederholtes „Da bleiben — Da bleiben“ — unterbrochen. — Die lange erwartete Benefiz des Hrn. Hausmann von einer Kompagnie Theaterdichter erschien endlich am 23. d. M. und entsprach den Erwartungen — gar nicht. Dieses Stück ist nichts als eine Bearbeitung der uralten Zauberposse: „Ybor.“ Unser Liebling, Hausmann, der jedem noch so schwachen Kindelein der Laune durch ein exzellentes Spiel auf die Beine zu helfen weiß, that auch hier, was er konnte. Dieses neue Geistesprodukt des komischen Dichter-Vereins führt den Titel: „Die Bründl: Nige bei Sivezing.“ Außer dem Benefizianten waren nur Mad. Mohrbel und Hr. Scuttanahhaft beschäftigt. Das Ganze sprach nur theilweise an. Drehsteler komponirte hiezu eine recht artige Musik. — Im Josephstädter Theater erschien ein romant. Zaubermährchen von Karl Meisl, unter dem Titel: „Der Preis einer Lebensstunde.“ Der Stoff ist einer Castellschen Erzählung entlehnt, und glücklich dramatisch bearbeitet. Der wahre Meisl, der schon seit geraumer Zeit seine produktive und glückliche Feder ruhen ließ, scheint nun wieder mit ganzer Vorliebe für die Theater Wiens zu wirken. Das Stück fand eine glänzende Aufnahme, und wird sich wohl lange auf dem Repertoire erhalten. Hr. Jos. Lanner, der beliebte Walzer-Virtuos Wiens, wagte sich diesmal an ein größeres Werk, und komponirte die Musik zu diesem Zaubermährchen, welche einige meisterhafte Nummern enthält. *Ab. C. N a s t e.*

## Miszellen.

**Savonna.** Am 8. März fand die erste Prozeßion zur Madonna von

Savonna statt, die nur alle Hundert Jahre eintritt. Die Königin wohnte derselben bei, und der Zubrang war so groß, daß die Stadt Genua fast verödet schien, und in Savonna die Wohnungen nur zu sehr hohen Preisen zu haben waren. Dem zweiten Feste am 3. April wohnte der König bei. Die Kosten des Festes sollen 200,000 Frks. betragen haben. *B.*

**Bremen.** Unsere Stadt wimmelt wieder von Auswanderern aus allen Gegenden Deutschlands, welche sich nach den vereinigten Staaten Nordamerika's begeben; das Passagegeld, welches im Herbst vorigen Jahres wegen abgenommenen Andrangs der Auswanderer auf 22½ Dollars gefallen war, ist wieder auf 24 Dollars gestiegen. Früher machten unsre Mystiker mit ihren Traktätlein viel Stüt bei den Auswanderern, indessen jetzt nicht mehr, da man angefangen hat, bei der Annahme die früher Einigen geschenkten halben Groten als Bedingung zu fordern. *C.*

**London.** Der Standard bringt in einem längern Aufsatz Bericht über eine Gerichts-Verhandlung, in welcher konstatiert wurde, daß ein Mensch durch den Gebrauch der bekannten Morison'schen Universalspillen um's Leben gebracht ward. Die Geschworenen erkannten gegen den Verkäufer dieser Willen das „Schuldig“, jedoch unter mildern Umständen, da er nur der Verkäufer, und nicht der Verfertiger (compounder) sei. — Einer der à décharge vorgeladenen Zeugen erklärt, während der letzten zwei Jahre zwanzig tausend dieser Willen eingenommen zu haben, und sich gesund dabei zu befinden. Mehrere Andere nahmen täglich 100 und noch mehr Stück! *M.*

**Rom.** Hier gibt es heimliche Bildhauerwerkstätten, wo die Arbeiter weiter nichts als am Ellenbogen abgebrochene Arme, Köpfe von Göttern,

Füße von Satyrn und verstümmelte Kumpfe, die keiner Bildsäule angehört haben, verfertigen. Man hat eine Flüssigkeit erfunden, die, wenn sie über den Marmor ausgegossen wird, demselben eine antike Farbe gibt. Auf dem Lande gibt es hin und wieder Ziegenhirten, die ihre Heerden in der Nähe von Ruinen weiden lassen, und dort die Fremden erwarten; sie erzählen ihnen dann von den merkwürdigen Entdeckungen, die jeden Tag beim Aufgraben der Erde gemacht werden. Die Engländer sind besonders die Opfer dieser Mystifikationen; sie bieten den durch die allgemeine Unternehmung der künstlichen Altenthümer hierher postirten Hirten, die immer wissen, wo sie zu graben haben, Geld an; diese stellten sich Anfangs, als erschöpften sie sich in fruchtlosen Bemühungen, und nachdem sie lange genug geschwitzt, entdeckten sie die kostbare Alterthumsader, und die Fremden bezahlten sie. England ist voll von Antiquitäten, die nicht älter sind als ein halbes Jahr. Auch die Numismatiker verlassen Adm niemals mit leeren Händen; denn es wird daselbst täglich, ohne Furcht vor Strafe, mit dem Gepräge Cäsars, Urbrians, Titus, Heliogabals, der Antonine u. s. w. gemünzt, dann wird die Münze gefeilt, gezwilt, beschnitten und röslich gemacht u. s. w. S.

**S e n t.** Hier wurde neulich ein Schuhmacher das Opfer einer ganz besondern Betriegererei. Gegen Abend kam ein anständig gekleideter Mann in den Laden des Schuhmachers und wünschte ein Paar Stiefeln anzuversuchen. Man reicht ihm mehrere; ein Paar scheint ihm zu passen. Der Käufer oder vielmehr der Betrieger zieht sie an, und stellt sich damit an die Thüre, um die Stiefel besser besehen zu können. Er

macht einige Bemerkungen über die Waare, und der Schuhmacher hückt sich, um zu zeigen, daß seine Stiefeln keinen Fehler haben. In diesem Augenblicke erhält er von einem Mitschützbigen des Betriegers eine kräftige Ohrspeitge, so daß er rücklings in den Laden fällt. „Der arme Mann!“ ruft der falsche Käufer; „haltet den Schurken auf! Lauft ihm nach! Wartet ich will ihn verfolgen.“ und der Betrieger eilt mit den neuen Stiefeln seinem Freunde in scheinbarer Verfolgung nach, bis sie beide in einem andern Gäßchen verschwinden. S.

### Reunion.

**P e t h.** Heute Sonnabend findet die erste große Reunion im Hotel Palatin, unter dem Titel: „das Soupe e im Elysiu m“ statt. Die freundliche Gartenterrasse ist erweitert und verschönert. Hr. Böhl dirigirt die Musik und wird die neuesten, so eben aus Wien mitgebrachten Kompositionen vortragen. Der Unternehmer wird Alles anwenden, um den Wünschen seiner Gäste durch Speisen, Getränke und Erfrischungen aller Art (auch mit G e f r o r e n e m) vollkommen nachzukommen.

### Anzeige für Damen.

**P e t h.** Ich habe die Ehre einem hohen Adel und geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich meine Wohnung, von Georgi angefangen, in die Waignergasse, in das Wotsoynische Haus, „zu den drei Grazien“ genannt, No. 412, in den 2. Stok, verlegt habe. Indem ich für das bisher mir geschenkte Zutrauen danke, verspreche ich in der Folge mit gesteigertem Eifer Alles anzuwenden, um allen Wünschen meiner hochgeehrten Kundschafte, durch geschmackvolle, reine Arbeit, nach den neuesten Pariser und Wiener Journalen, so wie durch möglichst billige Preise und schleunige Bedienung bestens zu entsprechen.

Anton Regauer,  
Bürg. Damenkleidmacher in Pesth.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.